

Benedikt Brunner · Thomas Großbölting
Klaus Große Kracht · Meik Woyke (Hg.)

»Sagen, was ist«

**Walter Dirks in den intellektuellen
und politischen Konstellationen
Deutschlands und Europas**



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8012-4233-6
ISSN 0941-7621

© 2019 by
Verlag J. H. W. Dietz Nachf. GmbH
Dreizehnmorgenweg 24, 53175 Bonn

Reihengestaltung: Just in Print, Bonn · Kempken DTP-Service, Marburg

Umschlagfoto: dpa

Umschlag: Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Mediengestaltung, Marburg

Satz: Kempken DTP-Service | Satztechnik · Druckvorstufe · Mediengestaltung, Marburg

Druck und Verarbeitung: CPI books, Leck

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Germany 2019

Besuchen Sie uns im Internet: www.dietz-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

Benedikt Brunner · Thomas Großbölting · Klaus Große Kracht · Meik Woyke
»Den Roten zu schwarz, den Schwarzen zu rot«. Walter Dirks im Kontext
der deutschen und der europäischen Geschichte 7

I Intellektuelle Gründung der Bundesrepublik

Alexander Gallus
Betrachtungen über die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik 23

Friedrich Kießling
Ein Außenseiter? Walter Dirks in der frühen Bundesrepublik 51

Monika Boll
Wer hat Angst vor dem Massenmedium? Walter Dirks und die
Radiokultur der frühen Bundesrepublik 69

II Linkskatholizismus

Gerd-Rainer Horn
Der westeuropäische Linkskatholizismus im kurzen 20. Jahrhundert.
Ein Überblick 95

Benedikt Brunner
»Wehrlos vor dem Faschismus« – der Umgang mit der
nationalsozialistischen Vergangenheit als Lebensaufgabe
bei Walter Dirks 111

Claudia Hiepel
Walter Dirks und der christliche Sozialismus – produktive Utopie
oder Illusion? 135

Daniel Gerster
Schreiben als Protest. Zum Verhältnis von Walter Dirks, katholischen
Friedensaktivisten und gesellschaftlichen Protestbewegungen nach 1945 149



III Europa und Dritter Weg

Dominik Geppert

Europa zwischen Ost und West. Deutsche Linksintellektuelle
auf der Suche nach dem »Dritten Weg« 175

Jens Flemming

Sozialistisch, christlich und föderalistisch – oder:
europapolitische Suchbewegungen. Eugen Kogon, Walter Dirks
und die Anfangsjahre der *Frankfurter Hefte* 191

Klaus Große Kracht

»Frankreich ist uns in vielem voraus«. Walter Dirks, der französische
Katholizismus und die Aufgabe der Intellektuellen 215

Friedhelm Boll

Walter Dirks' Pazifismus und die Aussöhnung mit Polen 235

Anhang

Literaturverzeichnis 275

Die Autorinnen und Autoren 277

Personenregister 283



»Den Roten zu schwarz, den Schwarzen zu rot«. Walter Dirks im Kontext der deutschen und der europäischen Geschichte

Walter Dirks (1901–1991) war als linkskatholischer Publizist und Intellektueller ein präziser Beobachter und scharfzüngiger Zeitgenosse, der jenseits der sich rasch etablierenden Trennlinien der weltanschaulichen, politischen und religiösen Lager in Deutschland agierte. Zeitlebens beanspruchte er für sich, gleichermaßen gläubiger Katholik und überzeugter Sozialist zu sein. Nicht nur in dieser Hinsicht saß Dirks »zwischen den Stühlen«: »den Roten zu schwarz, den Schwarzen zu rot« – so hat Theodor Heuss ihn einmal charakterisiert.¹

In seinem Ansinnen, »die Tugenden der Rechten zu haben (Ehrfurcht, Disziplin, Treue ...) und die Handlungen der Linken zu tun«², erschien er manchem seiner Zeitgenossen als ein »kurioser Kopf«.³ Das Adjektiv ist kein schmeichelhaftes. Merkwürdig, sonderbar, komisch – es gibt viele Eigenschaftswörter, die mehr oder weniger synonym zu verwenden sind und die in der Regel wenig Positives über den so Bezeichneten ausdrücken. »Wat de Herr Dirks schreibt«, so soll Konrad Adenauer einmal gesagt haben, »dat is alles janz falsch.«⁴ Kein Geringerer als der Bundeskanzler selbst adelte den Journalisten und Laientheologen Dirks mit dieser Totalkritik und stand damit zugleich für eine große Gruppe von meist konservativen und katholischen Opponenten, die den Linkskatholiken und Sozialisten Dirks ablehnten. Eine Verbindung von Arbeiterklasse und Kirche, von Sozialismus und Christentum, ein »dritter Weg« zwischen Kapitalismus und Kommunismus – insbesondere nach den deutschen und internationalen Umbrüchen 1989 ff. wirkte so mancher politische Kommentar von Walter Dirks vollständig aus der Zeit gefallen.

Das Wort »kurios« leitet sich vom lateinischen »curiosus« ab. Dieses meint aber nicht nur »vorwitzig«, sondern auch »interessiert, aufmerksam, neugierig« – und das war Dirks allemal. Die von ihm publizistisch und schriftstellerisch lancierten Themen

1 Walter Dirks, *Der singende Stotterer. Autobiographische Texte*, München 1983, S. 27 f.

2 Ders., *Rechts und Links* (1946), in: ders., *Sozialismus oder Restauration. Politische Publizistik 1945–1950* [= *Gesammelte Schriften* [GS], Bd. 4, hg. v. Fritz Boll, Ulrich Bröckling und Karl Prümm], Zürich 1987, S. 94–115; hier: S. 115.

3 Peter Glotz, *Kurioser Kopf. SZ-Serie über große Journalisten (X): Walter Dirks – der katholische Publizist*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 17.5.2010.

4 Dietrich Strothmann, *Ein Leben wie ein Jahrhundert. Walter Dirks wird 85*, in: *Die ZEIT*, 10.1.1986.

waren hingegen keinesfalls »kurios«, sondern standen im Zentrum der intellektuellen Selbstverständigungsdebatten in Kirche und Gesellschaft seiner Zeit: Kapitalismuskritik, die europäische Einigung, die Angst vor der Restauration. Mit nur wenigen Stichworten lässt sich ein großer Teil des Themenspektrums umreißen, welches Walter Dirks in den vielen Jahren seiner schriftstellerischen, publizistischen und wissenschaftlichen Tätigkeit bearbeitet hat. Eine Bibliografie seiner Schriften zählt für den Zeitraum zwischen 1921 und 1991 4.108 Titel auf, vor allem Zeitungsartikel, aber auch eine Reihe von wissenschaftlichen Aufsätzen und Büchern.⁵ Zeitgenössisch war Walter Dirks als Journalist und Redakteur der *Rhein-Mainischen Volkszeitung*, als Mitherausgeber der *Frankfurter Hefte* sowie als Leiter des Kulturreports des WDR eine wortgewaltige Stimme. Seine Themen haben bis heute nichts an Relevanz und Aktualität verloren, einige – wie die Europaidee beispielsweise – sind sogar eher bedeutsamer geworden. Dennoch rufen seine Artikel bis heute hoch unterschiedliche Reaktionen hervor. Die achtbändige Gesamtausgabe der Schriften von Walter Dirks, so räsonierte Peter Glotz im Jahr 2010, »müsste eine Fundgrube für Autoren der heutigen Zeit sein. Offenbar suchen die Autoren aber in anderen Gruben.«⁶ »Blättert man«, so schrieb bereits 2001 zum zehnjährigen Todestag von Dirks sein Archivar, Bibliograf und Schüler Ulrich Bröckling, »in seinen politischen Kommentaren und Essays wird der Abstand spürbar, der uns inzwischen von all dem trennt, was vor der Epochenschwelle von 1989 liegt. Nicht nur die Antworten, sondern auch die Fragen sind uns fremd geworden.« Selbst der Dirks persönlich verbundene Soziologe sieht dessen Werk denn auch eher als ideengeschichtliche Quelle: »Und doch: Wer etwas über die politischen Hoffnungen und Enttäuschungen des vergangenen Jahrhunderts lesen will, der lese Walter Dirks.«⁷

Heute ist die Erinnerung an Dirks relativ sporadisch geworden. Durchforstet man das Internet als die aktuell wichtigste und vor allem gebräuchlichste Informationsquelle nach dem 1901 geborenen Journalisten, Theologen, Kirchenkritiker und Aktivisten, finden sich dort nur wenige Links und substantielle Bezüge auf ihn. Auch der vom Frankfurter Katholizismus verliehene »Walter-und-Marianne-Dirks-Preis« macht eher den Eindruck vom Pfeifen im ansonsten recht finsternen Wald.⁸ In der Geschichts- und Erinnerungsarbeit der großen weltanschaulichen und religiösen Organisationen im vereinten Deutschland kommt Walter Dirks (fast) nicht mehr vor, obwohl er vielen von ihnen in unterschiedlicher Weise verbunden war. Die CDU-nahe Konrad-Adenauer-Stiftung stellt ein kurzes Biogramm ein, die Friedrich-Ebert-Stiftung verweist im Archiv der sozialen Demokratie auf den bei ihr verwahrten um-

5 Vgl. Archiv der sozialen Demokratie in der Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.), Walter Dirks – Bibliographie. Eingeleitet und bearbeitet von Ulrich Bröckling, Bonn 1991.

6 Glotz, Kurioser Kopf, 2010.

7 Ulrich Bröckling, Ein Publizist des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte [NG|FH] 48 (2001), S. 85-90; hier S. 86.

8 URL: <<https://de.wikipedia.org/wiki/Walter-und-Marianne-Dirks-Preis>> [16.12.2019].

fangreichen Nachlass von Walter Dirks.⁹ Abgesehen von diesen wenigen Ausnahmen ist die Erinnerung an den streitbaren Journalisten aus den großen weltanschaulichen, politischen und religiösen Bewegungen des vereinten Deutschlands mittlerweile weitestgehend verschwunden. Weder die großen Volksparteien noch die katholische Kirche oder die Gewerkschaften halten Dirks gegenwärtig in irgendeiner Weise hoch, obwohl er doch jeder dieser Institutionen auf eine je eigene Art verbunden war.

Am ehesten finden sich Interesse und daraus abgeleitete Publikationen aufseiten der Wissenschaft. Vor allem die Geschichts- und Politikwissenschaft wie auch die Theologie haben Dirks verschiedentlich als Person der Zeitgeschichte gewürdigt. Die meist verbreitete Form, über Dirks zu schreiben, ist die biografische Vignette.¹⁰ Daneben fand seine journalistische Arbeit in der Weimarer Republik wiederholt das Interesse der Forschung.¹¹ Noch wenig beachtet ist die (durchaus ambivalente) Haltung von Walter Dirks zum Nationalsozialismus.¹² Für die Zeit nach 1945 wird er in Gesamtdarstellungen und Überblicken zur Geschichte der Bundesrepublik Deutschland vor allem als »Erfinder« der Restaurationsthese erwähnt; einzelne

9 URL: <<http://www.kas.de/wf/de/37.8077/>> und <<https://www.fes.de/archiv-der-sozialen-demokratie/bestaende-findmittel-digitalisate>> [beide 16.12.2019].

10 Vgl. in chronologischer Reihenfolge: Heinz Theo Risse, Walter Dirks, in: Hans-Jürgen Schulze (Hg.), *Tendenzen der Theologie im 20. Jahrhundert. Eine Geschichte in Porträts*, Stuttgart 1966, S. 460-465; Heinz Robert Schlette, Walter Dirks als sozialistischer Querdenker, in: *NG|FH* 35 (1988), S. 726-738; Bernd Kettern, Walter Dirks, in: *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 18, 2001, Sp. 360-367; Hermann-Josef Große Kracht, »Ich kann's nicht recht mehr glauben, dass wir durchkommen ...«, Zum 100. Geburtstag von Walter Dirks (1901-1991), in: *Communicatio Socialis* 34 (2001), S. 467-473; Bröckling, Ein Publizist, in: *NG|FH* 48 (2001); ders., Walter Dirks, in: Friedrich Gerhard Hohmann (Hg.), *Westfälische Lebensbilder*, Bd. 17, Münster i. Westf. 2005, S. 241-254; ders., Walter Dirks. Sozialist aus christlicher Verantwortung, in: Hans-Rüdiger Schwab (Hg.), *Eigensinn und Bindung. Katholische deutsche Intellektuelle im 20. Jahrhundert*, Kevelaer 2009, S. 323-338; Wolfgang Thierse, Erinnerungen an Walter Dirks, in: *NG|FH* 58 (2011), S. 20-22.

11 Thomas Seiterich-Kreuzkamp, *Links, frei, katholisch. Walter Dirks: ein Beitrag zur Geschichte des Katholizismus der Weimarer Republik*, Frankfurt a. M. 1986; vgl. Bruno Lowitsch, *Der Kreis um die Rhein-Mainische Volkszeitung*, Wiesbaden/Frankfurt a. M. 1980; ders., *Der Frankfurter Katholizismus in der Weimarer Republik und die »Rhein-Mainische Volkszeitung«*, in: Heiner Ludwig/Wolfgang Schroeder (Hg.), *Sozial- und Linkskatholizismus. Erinnerung – Orientierung – Befreiung*, Frankfurt a. M. 1990, S. 46-74. Vgl. zur Publizistik insgesamt die gründliche Studie von Karl Prümm, *Walter Dirks und Eugen Kogon als katholische Publizisten der Weimarer Republik*, Heidelberg 1984.

12 Vgl. Gregory Baum, *Catholics in the Weimar Republic and the Third Reich through the Eyes of Walter Dirks*, in: Peter M. Daly/Horst Richter/Hans Walter Frischkopf (Hg.), *Why Weimar? Questioning the Legacy of Weimar from Goethe to 1999*, New York 2003, S. 259-269; Jens Flemming, »Katholischer Stoßtrupp«. Walter Dirks, die »faschistische Konstellation« und das Ende der Weimarer Republik, in: Richard Faber/Uwe Puschner (Hg.), *Preußische Katholiken und katholische Preußen im 20. Jahrhundert*, Würzburg 2011, S. 253-270.

Arbeiten befassen sich mit ihm zudem als Protagonist des Linkskatholizismus¹³, der Friedens- und der Europabewegung¹⁴ sowie generell als *public intellectual* der jungen Bundesrepublik.¹⁵

Ein Grund für die Zurückhaltung in der öffentlichen Erinnerung an Dirks liegt sicher darin, dass er sich dem in der Politik so verbreiteten Freund-Feind-Denken nicht fügte: Er war Katholik und Sozialist, kurzzeitig Gründungsmitglied der CDU in Frankfurt am Main und stand in seinen politischen Positionen doch im Gros eher der SPD nahe, ohne aber jemals Mitglied der sozialdemokratischen Partei gewesen zu sein. Für seine Zeitgenossen war nicht immer leicht zuzuordnen, mit welchem Dirks sie es gerade zu tun hatten: »Als Walter Dirks nach seiner Pensionierung in einem kleinen Dorf im Freiburger Süden zu leben begann«, so führt Fritz Boll als einer der Herausgeber der Gesammelten Schriften von Dirks aus, »so meinten die Bewohner und Nachbarn geraume Zeit, zwei ›Dirkse‹ unter sich zu haben, den ›roten Dirks‹,

13 Siehe u. a.: Bernd Uhl, *Die Idee des Christlichen Sozialismus in Deutschland 1945–1949*, Mainz 1975, S. 93–126; Rudolf Uertz, *Christentum und Sozialismus in der frühen CDU – Grundlagen und Wirkungen der christlich-sozialen Ideen in der Union 1945–1949*, Stuttgart 1981; Andreas Lienkamp, *Socialism out of Christian Responsibility. The German Experiment of Left Catholicism (1945–1949)*, in: Gerd-Rainer Horn (Hg.), *Left Catholicism 1943–1955. Catholics and Society in Western Europe at the Point of Liberation*, Leuven 2001, S. 196–227; Martin Stankowski, *Linkskatholizismus nach 1945*, Köln [1976]; Franz Focke, *Sozialismus aus christlicher Verantwortung. Die Idee eines christlichen Sozialismus in der katholisch-sozialen Bewegung und in der CDU*, Wuppertal 1981, S. 204–209.

14 So etwa Ulrich Bröckling, *Der »Dritte Weg« und die »Dritte Kraft«*. Zur Konzeption eines sozialistischen Europas in der Nachkriegspublizistik von Walter Dirks, in: Joachim Köhler/Damian van Melis (Hg.), *Siegerin in Trümmern. Die Rolle der katholischen Kirche in der deutschen Nachkriegsgesellschaft*, Stuttgart/Berlin/Köln 1998, S. 70–84; Marie-Emmanuelle Reytier, *Die deutschen Katholiken und der Gedanke der europäischen Einigung 1945–1949. Wende oder Kontinuität*, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte* 3 (2002), S. 163–184.

15 Siehe u. a.: Gottfried Erb, *Walter Dirks, Eugen Kogon und der demokratische Aufbau in Hessen*, in: Helmut Berding/Klaus Eiler (Hg.), *Hessen. 60 Jahre Demokratie. Beiträge zum Landesjubiläum*, Wiesbaden 2006, S. 65–74; Joachim Rotberg, *Zwischen Linkskatholizismus und bürgerlicher Sammlung. Die Anfänge der CDU in Frankfurt am Main 1945–1946*, Frankfurt a. M. 1999; Sean A. Forner, *Für eine demokratische Erneuerung Deutschlands: Kommunikationsprozesse und Deutungsmuster engagierter Demokraten nach 1945*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 33 (2007), S. 228–257; Friedrich Kießling, *»Gesprächsdemokraten«*. Walter Dirks' und Eugen Kogons Demokratie- und Pluralismusbegründungen in der frühen Bundesrepublik, in: Alexander Gallus/Axel Schildt (Hg.), *Rückblickend in die Zukunft. Politische Öffentlichkeit und intellektuelle Positionen in Deutschland um 1950 und um 1930* [= *Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte*, Bd. 48], Göttingen 2011, S. 385–412; ders., *Die undeutschen Deutschen. Eine ideengeschichtliche Archäologie der alten Bundesrepublik 1945–1972*, Paderborn 2012; zur intellektuellen Position Dirks' in der Weimarer Republik siehe: Ulrich Bröckling, *Katholische Intellektuelle in der Weimarer Republik. Zeitkritik und Gesellschaftstheorie bei Walter Dirks, Romano Guardini, Carl Schmitt, Ernst Michel und Heinrich Mertens*, München 1993. Derzeit bereitet Gabriel Rolfes unter dem Arbeitstitel *»Und dennoch katholisch? Zwischen Treue und Kritik. Walter Dirks als katholischer Intellektueller 1945–1991«* eine Dissertation vor, die von Alexander Gallus und Dominik Geppert betreut wird.

den man aus Rundfunksendungen und Artikeln zu kennen glaubte[,] und den anderen, dem man am Sonntagmorgen in der Dorfkirche beim Gottesdienst begegnete.«¹⁶

In mancherlei Hinsicht sind es gerade diese vermeintlichen Ungereimtheiten und Uneindeutigkeiten, die die Biografie von Dirks ausmachen. Dirks selbst hat diese Ambivalenz zum Prinzip des engagierten Intellektuellen erklärt und damit wohl nicht zuletzt auch autobiografisch geschrieben: »Intellektuelle sollen sich politisch engagieren, sie sollen Stellung beziehen, sie sollen den Freund stützen und den Feind bekämpfen, aber sie verraten ihre Funktion, wenn sie ihre geistige Unabhängigkeit ein für allemal an eine Parteifront preisgeben.«¹⁷ Dieses bewusste Zwischen-den-Stühlen-Sitzen gab der Biografie des Journalisten eine gewisse Grundspannung, machte zugleich seine Wirkung aus, wie es diese auch begrenzte.

Dirks war zweifelsohne und vielleicht sogar zuvörderst Katholik. Im Jahr 1901 wurde er als Viertes von sechs Kindern in dem industriell geprägten Ort Hörde bei Dortmund geboren. Sein Vater war Handelsreisender, seine Mutter Fürsorgerin. Als Gymnasiast eher introvertiert, schloss er sich dem katholischen Jugendbund *Quickborn* an, der als Teil der deutschen Jugendbewegung sowohl die Wandervogelkultur wie auch eine liberale Form des Katholizismus für sich zu verwirklichen trachtete. Die Gruppe wie auch die Musik erlaubten dem schüchternen Jugendlichen, sein Stottern zu überwinden, welches ihn seit seiner Kindheit behinderte. Nach dem Abitur 1920 studierte Dirks zunächst Theologie, brach das Studium aber 1923 ab und arbeitete für kurze Zeit als Sekretär des Religionsphilosophen, Pädagogen und Protagonisten der liturgischen Bewegung Romano Guardini.¹⁸ Von diesem übernahm Dirks zwei zentrale Vorstellungen, die ihn sein Leben lang prägten: ein besonderes Augenmerk auf die liturgische Gemeinschaft und die Propagierung eines »Katholizismus der Tat«.¹⁹

Schon 1924 wurde er dann durch Vermittlung Guardinis Redakteur bei der dem linken Zentrumsflügel nahestehenden *Rhein-Mainischen Volkszeitung*. Dort übernahm er die Leitung des Feuilletons, machte sich vor allem aber als politischer Redakteur einen Namen. Prägend für den jungen Journalisten wurde in dieser Zeit insbesondere Ernst Michel, einer der prominentesten und auch exponiertesten katholischen Sozialisten und Lientheologen der Zwischenkriegszeit.²⁰ Von Michel übernahm Dirks das

16 Fritz Boll, Einleitung, in: Walter Dirks, Politik aus dem Glauben. Aufsätze zu Theologie und Kirche [= GS, Bd. 6], Zürich 1989, S. 11-18; hier: S. 16.

17 WD, Heilige Allianz. Bemerkungen zur Diffamierung der Intellektuellen, in: FH 16, 1961, S. 23-32; hier: S. 28.

18 Vgl. u. a. Bröckling, Dirks, in: Schwab (Hg.) 2009, S. 324 ff.

19 Siehe dazu, wenn auch retrospektiv ein wenig verklärend, Walter Dirks, Ein Bund und ein Mensch, in: Was meinem Leben Richtung gab. Bekannte Persönlichkeiten berichten über entscheidende Erfahrungen, Freiburg i. Br. 1982, S. 34-38.

20 Vgl. Peter Reifenberg, Situationsethik aus dem Glauben. Leben und Denken Ernst Michels (1889-1964) [= Moraltheologische Studien, Systematische Abteilung, Bd. 17], Sankt Ottilien

Konzept einer »Politik aus dem Glauben«.²¹ Michels gleichnamiges Buch stellte einen intellektuellen Versuch dar, die krisenhaften Symptome in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft der Weimarer Republik aus einem katholisch-christlichen Selbstverständnis heraus zu lösen und sich damit zugleich aus den bisherigen Bahnen der katholischen Politikpraxis zu befreien. Nicht die herkömmliche Richtschnur katholischer Politik, nämlich das katholische Milieu und die Interessensphären der katholischen Kirche gegen außen abzusichern, war Michels Stoßrichtung. Stattdessen galt es, auf die drängenden Fragen der Zeit weltliche Antworten aus christlicher Verantwortung zu geben.²²

Dirks' Haltung zur katholischen Kirche blieb zeitlebens ambivalent. Seine persönliche Frömmigkeit speiste sich wesentlich aus zwei durchaus konträren Quellen: der affektiven Hingezogenheit zum *Corpus mysticum* einerseits und der kritischen Selbstbehauptung gegenüber der Institution andererseits. Die Kirche, so hat Dirks einmal geschrieben, sei eine Art »Über-Ich, das es fertigbringt, uns zugleich ein strenger Vater und eine liebende Mutter sein zu wollen. Widerstand ist die normalste Reaktion auf diesen imponierenden Versuch, Menschen teils hart, teils in gütiger oder repressiver Toleranz zu beherrschen und manchmal sogar zu manipulieren.«²³ Selbstbewusst inszenierte Dirks sich insbesondere auch in der Bundesrepublik als Laientheologe, der sich autoritären und konfessionalistischen Verengungen innerhalb der katholischen Kirche entgegenstellte.²⁴

Dirks war immer ein politisch denkender und handelnder Mensch, der besonders geprägt war von der Idee des Sozialismus. Wegen des Berufs seiner Mutter kam er bereits früh in Kontakt mit der »sozialen Frage«. Zu den »eindrücklichsten Kindheitserinnerungen«, so Bröckling, gehörte wohl ein Polizeieinsatz in der Stadt Hörde gegen streikende Arbeiter. Seine Mutter kommentierte die säbelschwingende Staatsgewalt ebenso sarkastisch wie weitsichtig: »Da hängt nun die ganze Stadt Hörde von dem einen Unternehmen ab, und da bilden sich die Herren ein, das sei Privateigentum.« Dirks selbst deutete diese Episode als eine seiner biografischen Wurzeln für die politische Option für den Sozialismus.²⁵ Als politischer Redakteur suchte er die christliche Liebesethik sozialpolitisch zu aktualisieren, orientierte sich an der kleinen

1992; Bruno Lowitsch, Ernst Michel (1889–1964), in: Jürgen Aretz/Rudolf Morsey/Anton Rauscher (Hg.), *Zeitgeschichte in Lebensbildern*, Bd. 5, Mainz 1982, S. 223–238.

21 Ernst Michel, *Politik aus dem Glauben*, Jena 1926.

22 Vgl. Benno Haunhorst, »Politik aus dem Glauben«. Zur politischen Theologie Ernst Michels, in: Ludwig/Schroeder (Hg.) 1990, S. 101–129; siehe auch die unter dem Titel »Politik aus dem Glauben« wiederveröffentlichten Schriften Dirks' zu Theologie und Kirche im Band 6 seiner gesammelten Schriften (Zürich 1989).

23 Dirks, Stotterer, 1983, S. 164.

24 Klaus Große Kracht, *Das Pneuma der Kritik, oder: Linkskatholizismus als intellektueller Habitus bei Walter Dirks*, in: Friedrich Wilhelm Graf (Hg.), *Intellektuellen-Götter*, München 2009, S. 143–161.

25 Vgl. Bröckling, *Ein Publizist*, in: NG|FH 48 (2001), S. 86.

Gruppe von katholischen Intellektuellen, die in der Weimarer Republik nach Brückenschlägen zur Arbeiterschaft suchten, und schrieb Anfang der 1930er-Jahre mit flammenden Worten gegen die aufziehende »faschistische Gefahr«: »Ihr Sieg wird den Sieg der kapitalistischen Unordnung und die tödliche Kompromittierung des europäischen Christentums bedeuten. *Diese* Front muß durchkreuzt werden, im Namen unserer geschichtlichen Aufgabe und im Namen des christlichen Glaubens!«²⁶

Umso mehr irritiert angesichts seiner ebenso hellsichtigen wie engagierten Warnung vor dem Aufstieg der NSDAP und der Hitlerbewegung, wie sich Dirks in seinen Schriften 1933 unmittelbar nach Antritt der Regierung positionierte. Seine Artikel aus dieser Zeit sind wiederveröffentlicht im zweiten Band seiner Gesammelten Schriften, an dem Dirks selbst noch mitgearbeitet hat. Aus seiner Scham bei erneuter Lektüre machte er keinen Hehl: »Ich war etwas entsetzt und sehr beschämt, als ich die Beiträge nun wieder zur Hand nahm. Scham, Trauer, Reue sind intime Vorgänge, und es wäre schwer und heikel, an dieser Stelle meine Empfindungen auszubreiten.«²⁷

Dirks' Beiträge aus dem Jahr 1933, die Politikelemente vor allem des linken NSDAP-Flügels mit der eigenen Denkwelt in Einklang zu bringen versuchen, nehmen sich verstörend und unverständlich aus, stehen aber keinesfalls allein. Viele konservative, bürgerliche und auch sozialdemokratische Eliten suchten nun nach ihrem Weg in den neuen Machtverhältnissen. Während es aber oftmals vor allem der Antikommunismus war, der diese Brücke zu schlagen half, waren es bei Dirks vor allem der antikapitalistische Affekt der SA, die Ablehnung des Liberalismus wie auch des Weimarer Parteiensystems, die mindestens kurzfristig Gemeinsamkeit zu stiften schienen:

»Das, was die Nationalsozialisten meinen, wenn sie von ›Sozialismus‹ sprechen, eine gebundene Wirtschaftsordnung statt der ungebundenen Wirtschaftsgesellschaft, eine Volksordnung jenseits der liberalistischen Atomisierung und der kapitalistischen Ausbeutung, das in der Form dieser Ordnung institutionell gewordene Gemeinwohl des deutschen Volkes, – das scheint uns der Punkt zu sein, wo der Nationalsozialismus der geschichtlichen Aufgabe unserer Epoche *am nächsten*, wo er *am zukunftsträchtigsten* ist.«²⁸

In einem Punkt aber hat Dirks seine Distanz zur nationalsozialistischen Ideologie deutlich markiert: in der, so in seinen eigenen Worten, »Judenfrage«.²⁹ Im Mai 1933

26 Walter Dirks, Die fünf Gesichter des Faschismus und die antifaschistische Front (1931), in: ders., Gegen die faschistische Koalition. Politische Publizistik 1930–1933 [= GS, Bd. 2], Zürich 1990, S. 200–208; hier: S. 208 (Herv. i. Orig.).

27 Ders., Vorwort, in: ebd., S. 5–12; hier: S. 9.

28 Ders., Der sozialistische Sinn der deutschen Revolution (1933), in: ebd., S. 495–501; hier: S. 499 (Herv. i. Orig.).

29 Ders., Die Judenfrage als positive Aufgabe (1933), in: ebd., S. 502–508.

erklärte er es als mit dem »Gehorsam des Christen« nicht vereinbar, die »jüdische geschichtliche Existenz« grundsätzlich zu verachten oder zu verneinen.

»Gibt es den Juden als Juden, so will Gott, dass es den Juden als Juden gebe. Dann fällt der, der den Juden als Juden vernichten will, Gott in den Arm. Dann ist auch die Verneinung schlechthin, die Ablehnung des Juden schlechthin mit dem Gehorsam vor Gottes Schöpferwille und seinem Wirken in der Geschichte unvereinbar.«³⁰

Unabhängig von allen Annäherungen, die Dirks zumindest kurzzeitig suchte, galt der Journalist den Nationalsozialisten aufgrund seiner zahlreichen antifaschistischen Artikel als dezidiertem Gegner. Von Mitte Juli bis Ende August 1933 nahm man ihn in »Schutzhaft«. Die *Rhein-Mainische Volkszeitung* bot Dirks danach nur noch wenige Monate eine Anstellung. Nachdem diese 1934 vom neuen Herausgeber auf NS-Kurs gebracht worden war, erhielt Dirks Schreibverbot. Bei der *Frankfurter Zeitung*, die sich erfolgreich um die Aufhebung des Verbots bemüht hatte, arbeitete Dirks dann zunächst im Lokalteil, später dann im Feuilleton, bis 1943 auch diese Zeitung eingestellt wurde. Seine Musikbesprechungen, Literaturkritiken und Landschaftsschilderungen waren weitgehend apolitisch. Auch wenn sich gelegentlich etwas Nonkonformistisches herauslesen lässt, bewegten sie sich doch alles in allem in den staatlich sanktionierten Diskursregeln.

Nach der militärischen Niederlage knüpfte Dirks, der sich zwischenzeitlich mit Gelegenheitsjobs über Wasser gehalten hatte, dann wieder an seine politischen Aktivitäten an und arbeitete weiter an einer Allianz von Arbeitern und Christen: Nach der Besetzung Frankfurts durch US-amerikanische Truppen bemühte er sich zunächst um die Gründung einer Sozialdemokraten, Kommunisten und Linkskatholiken umgreifenden »Sozialistischen Einheitspartei« – ein Projekt, welches noch vor der ein Jahr später erfolgenden Zwangsvereinigung von KPD und SPD in der Sowjetischen Besatzungszone ins Leben gerufen wurde und scheiterte.³¹ Danach gründete er mit anderen Linkskatholiken die Frankfurter CDU und suchte dort die von ihm auch schon in der Weimarer Republik verfolgte Allianz von Arbeitern und Christen zu verwirklichen. Mit den »Frankfurter Leitsätzen« sprach sich diese Gruppe dezidiert für einen »wirtschaftlichen Sozialismus auf demokratischer Grundlage«, eine daraus abgeleitete Verstaatlichung der Schlüsselindustrien wie auch eine weitgehende Mitbestimmung aus, wie sie zum Beispiel ebenfalls von der Berliner CDU um Jakob Kaiser

30 Ebd., S. 502 f. Allerdings zeigte sich Dirks durchaus bereit für die Möglichkeit, zusammen mit dem »ernsten und aufbauwilligen Judentum« über eine »Regelung der Berufsströme des Nachwuchses« – soll heißen: Berufszugangsbeschränkungen – nachzudenken (ebd., S. 508).

31 Walter Dirks, Thesen zu einer »Sozialistischen Einheitspartei«, in: ders., GS, Bd. 4, S. 33-36.

vertreten wurden.³² Nachdem aber deutlich wurde, dass unter Adenauers Führung die CDU einen grundsätzlich anderen Weg nahm, zog sich Dirks nicht nur aus diesem Zirkel, sondern aus der aktiven Parteipolitik insgesamt zurück, obschon er sich 1946/47 noch einmal für die Durchsetzung des Ahlener Programms einsetzte, das einen demokratischen Sozialismus vertrat. Zur Kanzlerdemokratie Adenauers, die für ihn den Inbegriff der Restauration darstellte, hielt Dirks immer kritische Distanz.³³ 1950 attestierte Dirks dieser Konstellation in seinem wohl bekanntesten Aufsatz einen »restaurativen Charakter«.³⁴

Nicht die Parteipolitik, sondern der Journalismus war letztlich Dirks' eigenes Metier. Ab 1946 gab er zusammen mit Eugen Kogon, kurzzeitig auch mit Clemens Münster, die *Frankfurter Hefte – Zeitschrift für Kultur und Politik* heraus. Während der Blüte der kulturpolitischen Zeitschriften in den ersten Nachkriegsjahren erreichte dieses Organ fast 70.000 Abonnenten. Ohne diesen Spitzenwert nach der Währungsreform halten zu können, avancierte die Zeitschrift zunächst dennoch zu einem der führenden Kulturmagazine der Bundesrepublik. Dem Politikwissenschaftler und Friedensforscher Ernst-Otto Czempiel galt sie als »intellektuelle Agora der Bundesrepublik«, in der jeder schrieb, der »Rang und Namen« hatte.³⁵ Mitte der 1980er-Jahre war die Zeitschrift dann auf eine kleine Auflage geschrumpft und fusionierte unter neuer Trägerschaft mit der SPD-Zeitschrift *Neue Gesellschaft*.

An die Tätigkeit von Dirks als Journalist schloss sich ab 1956 die Leitung des Kulturressorts beim Westdeutschen Rundfunk in Köln an, wofür zumindest teilweise auch ökonomische Gründe ursächlich waren. Die Bedeutung des Rundfunks in diesem Zeitraum unterstreichen das hohe Ansehen und das Profil, das der Journalist Dirks besaß.³⁶ Man hatte Dirks sowohl beim NWDR als auch beim WDR den Posten des Intendanten angeboten, den er aber beide Male ablehnte, da er keine primär administrativen Aufgaben übernehmen wollte. Die Zeit beim Rundfunk tat seiner Produk-

32 Vgl. Joachim Rotberg, *Zwischen Linkskatholizismus und bürgerlicher Sammlung. Die Anfänge der CDU in Frankfurt am Main 1945–1946*, Frankfurt a. M. 1999; Werner Conze, Jakob Kaiser, Bd. 3: *Politiker zwischen Ost und West 1945–1949*, Stuttgart 1969.

33 Vgl. Anselm Doering-Manteuffel, *Kirche und Katholizismus in der Bundesrepublik der fünfziger Jahre*, in: *Historisches Jahrbuch* 102, 1982, S. 113–134, vor allem S. 122–127; Heinz Hürten, *Die Frankfurter Hefte und Konrad Adenauer*, in: Dieter Blumenwitz u. a. (Hg.), *Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers*, Bd. II: *Beiträge der Wissenschaft*, Stuttgart 1976, S. 453–465.

34 Walter Dirks, *Der restaurative Charakter der Epoche*, in: ders., *GS*, Bd. 4, S. 326–348.

35 Ernst-Otto Czempiel, *Demokrat und Europäer. Zum hundertsten Geburtstag des Publizisten Eugen Kogon*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 1.2.2003.

36 Vgl. auch die Hinweise bei Nicolai Hannig/Benjamin Städter, *Die kommunizierte Krise. Kirche und Religion in der Medienöffentlichkeit der 1950er und 60er Jahre*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kirchengeschichte* 101, 2007, S. 151–183; Nicolai Hannig, *Religion gehört. Der Kirchenfunk des NWDR und WDR in den 1950er und 1960er Jahren*, in: *Geschichte im Westen* 22, 2007, S. 113–137.

tivität somit keinen Abbruch, wie die umfangreichen und noch kaum erschlossenen Bestände im Historischen Archiv des WDR erahnen lassen.

Nach seiner Pensionierung 1967 zog sich Dirks nach Wittnau bei Freiburg im Breisgau zurück, wirkte aber weiterhin als Kommentator in die politische Kultur der Bundesrepublik hinein. Mit zunehmendem Alter verblasste umgekehrt proportional zu der steigenden Zahl von Ehrungen die Aufmerksamkeit für seine politischen Anstöße. Zweifellos blieb Dirks bis zu seinem Tod am 30. Mai 1991 immer eine Identifikationsfigur für die Minderheit von kirchen- und gesellschaftskritischen Katholiken in der Bundesrepublik. Umgekehrt aber entfernten sich Dirks und der Zeitgeist zunehmend voneinander. Walter Dirks nahm, so schilderte es Peter Glotz, »in den späten Achtzigern das Wort Sozialismus so selbstverständlich in den Mund wie im Herbst 1945.« Diese »Unbeirrbarkeit« habe, so Glotz weiter, den parteilosen Sozialisten und bürgerlichen Humanisten unter seinen Schülern eine »große Anziehungskraft« verliehen – und hat zugleich, so wird man folgern dürfen, einen Teil der Verständigungsprobleme mit den nachrückenden Generationen politisch Interessierter provoziert. Treffend verglich Peter Glotz das Nachleben von Walter Dirks mit dem eines der bekanntesten deutschen Dichter der Aufklärung, Christoph Martin Wieland: »Ein hoch geehrter und gelegentlich zitierter Schriftsteller, den aber niemand mehr liest und kaum jemand kennt.«³⁷

Schon diese erste Lebensskizze und die Beobachtungen zur Wirkungsgeschichte zeigen deutlich, dass Dirks keine einfach zu fassende Person ist. So schillernd seine Biografie »zwischen den Stühlen« auch gewesen sein mag, so wird man sie erst dann angemessen verstehen können, wenn man nicht nur auf Dirks' Leben und Werk schaut, sondern zugleich auch die politischen und intellektuellen Konstellationen berücksichtigt, in denen sich diese bewegten. Der vorliegende Sammelband versucht daher, biografische Studien auf der Mikroebene mit größeren Vermessungen des intellektuellen Felds auf der Makroebene zu verbinden. Im Medium der Biografie von Walter Dirks sollen so Schneisen in die intellektuelle Landschaft Deutschlands und Europas in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschlagen werden, vergessene Anstöße aufgenommen und Konstellationen sichtbar gemacht werden, die bei einer bloßen werk- und lebensfixierten Betrachtung so nicht in Blick geraten wären. Eine umfassende Biografie, die sein langes Leben über die Regimewechsel im 20. Jahrhundert hinweg erfasst, kann der vorliegende Band mit seinem zeitlichen Schwerpunkt auf die Jahre nach 1945 nicht ersetzen. Die Sozialisation des Theologen und Journalisten zu erarbeiten, den Einfluss der vielfältigen Begegnungen und Diskussion zu analysieren, die Person Dirks auf dem Hintergrund der drei verschiedenen politischen Systeme zu untersuchen – all das muss einem größeren Werk überlassen werden.

Die Beiträge zu diesem Band konzentrieren sich auf drei Bereiche, denen für Leben und Werk von Walter Dirks in seiner zweiten Lebenshälfte zentrale Bedeutung

³⁷ Glotz, Kurioser Kopf, 2010.

zukommt. Erstens ist dies das offene intellektuelle Feld der frühen Bundesrepublik, das es Dirks ermöglichte, seine Position zwischen den großen weltanschaulichen und politischen Lagern zur Geltung zu bringen.

Alexander Gallus beleuchtet die intellektuelle Gründungsgeschichte der Bundesrepublik. Er identifiziert die Etablierung des Intellektuellen als einen legitimen Akteur in einer politischen Ordnung, in der Staat, Gesellschaft und Öffentlichkeit nicht mehr als getrennte Sphären verstanden, sondern verstärkt zusammengedacht wurden. In Westdeutschland entstand eine demokratische Streitkultur. An die Stelle des starren Freund-Feind-Denkens, wie es noch in der Weimarer Republik üblich gewesen war, trat das »Geltenlassen« von Gegenpositionen. Debatten wurden notfalls scharf, aber im Rahmen des politischen Systems ausgetragen. Der engagierte Meinungs-austausch und die intellektuelle Intervention galten als förderlich für die Fortentwicklung der noch jungen bundesrepublikanischen Demokratie. Erkennbar ist eine Tendenz zur Deradikalisierung des politischen Denkens. Utopiegeleitete Revolutionssehnsüchte verloren an Anziehungskraft.

Friedrich Kießling hinterfragt die Außenseiterrolle, in der Walter Dirks für die Geschichte der frühen Bundesrepublik gesehen wird, zumal er damit selbst zuweilen kokettierte oder sich gar darin gefangen wähnte. Dem stellt Kießling die erfolgreiche Berufsbiografie von Dirks gegenüber, der sich als fähiger Netzwerker erwies. Zudem fungierte der Linkskatholik über Jahre als wirkungsvoller intellektueller Stichwortgeber. Zu denken ist vor allen Dingen an seine These vom »restaurativen Charakter« der noch jungen Republik.

Monika Boll richtet den Blick auf Dirks und die Radiokultur der frühen Bundesrepublik. Als Leiter der Hauptabteilung Kultur beim WDR saß er von 1956 bis 1967 an einer Schlüsselstelle für sein Tätigkeits- und Interessensgebiet. Dirks gestaltete die Überführung des Rundfunks als einstiges Staatsmedium in öffentlich-rechtliche Strukturen mit. Das Radio galt ihm als wichtiges Organ einer lebendigen Demokratie. Zwar erreichte das Kulturradio kein Massenpublikum, die absolute Zahl von 200.000 Hörern konnte sich aber dennoch sehen lassen. Dirks, der sich als gelernter Zeitungsjournalist mit Auflagenhöhen und Reichweiten bestens auskannte, wusste seine geistig-politische Deutungsmacht als Kulturredakteur zu schätzen und gedachte sie zu nutzen, um die Epoche der »Restauration« zu überwinden.

Ein zweiter Schwerpunkt des vorliegenden Bandes bildet Dirks' Selbstverortung als Linkskatholik. Man wird seine intellektuelle Position als Journalist, Publizist und Kommentator politischer Entscheidung nur dann richtig einschätzen können, wenn man ihn zugleich als eine zutiefst christlich, um nicht zu sagen katholisch geprägte Persönlichkeit versteht.

Gerd-Rainer Horn verortet Dirks im Kontext des europäischen Linkskatholizismus. Er schreibt Dirks eine international hervorgehobene Rolle innerhalb dieser Strömung zu, was nicht zuletzt durch seine sechs Jahrzehnte umspannende Schaffensperiode bedingt sei, sowie durch das linkskatholische Netzwerk, das Dirks zu etablie-

ren verstand. Horns Beitrag macht deutlich, dass Dirks nur vor diesem Hintergrund adäquat verstanden werden kann.

Der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Westdeutschland war ein Lebensthema für Dirks, wie der Aufsatz von *Benedikt Brunner* herausarbeitet. Eine Analyse seiner Publizistik zeigt hierbei eine große Kontinuität von den ersten Auseinandersetzungen in der Nachkriegszeit – vor allem in den *Frankfurter Heften* – bis in die 1980er-Jahre, in denen Dirks sich an den Debatten über eine »Historisierung des Nationalsozialismus« beteiligte. Aus den Erfahrungen im »Dritten Reich« speiste sich, wie Brunner hervorhebt, ein nicht geringer Teil seines Engagements in der Friedensbewegung und in der Bekämpfung »restaurativer Tendenzen«.

Der (christliche) Sozialismus war ein zentraler Bezugspunkt für den Intellektuellen Dirks. *Claudia Hiepel* fragt in ihrem Beitrag danach, ob es sich hierbei um eine produktive Utopie oder aber schlichtweg um eine Illusion handelte. Sie stellt die erstaunliche Hartnäckigkeit heraus, mit der Dirks an seinem Sozialismusverständnis festhielt, selbst zu einer Zeit, in der es die Anschlussfähigkeit vollständig verloren zu haben schien. Die Brückenschläge zwischen Christentum und Sozialismus, an die Dirks verschiedentlich erinnerte, erlebten keine Renaissance. Gleichwohl ist diese »Unzeitgemäßheit« ein wichtiger Aspekt im intellektuellen Profil von Dirks, auf das Hiepel aufmerksam macht.

Während die Idee eines christlichen Sozialismus in der intellektuellen Kultur der Bundesrepublik zunehmend verblasste, blieb der Pazifismus ein wiederkehrendes Motiv in der bundesrepublikanischen Debattenkultur. *Daniel Gerster* zeigt in seinem Beitrag, wie sehr selbst noch die westdeutsche Friedensbewegung der 1980er-Jahre vom symbolischen Kapitel eines Walter Dirks zehrte, für den das pazifistische Engagement eine der großen Konstanten seines politisch-öffentlichen Wirkens von der Weimarer Republik bis zur Kohl-Ära darstellte. Anders als sein langjähriger links-katholischer Mitstreiter Heinrich Böll war Dirks jedoch nie aus der katholischen Kirche ausgetreten. Als geschickter Netzwerker innerhalb von *Pax Christi* und dem *Bensberger Kreis* spielte er vielmehr bis ins hohe Alter die Rolle einer grauen Eminenz an der Schnittstelle von Linkskatholizismus und christlichem Pazifismus.

Schließlich wird man sich – drittens – nur dann der Gestalt Walter Dirks angemessen nähern können, wenn man ihn als einen leidenschaftlichen Anwalt der europäischen Verständigung wahrnimmt und zur Geltung bringt. Sein Engagement für Frieden, Sozialismus und kirchliche Reformen war nie nationalstaatlich eingengt, sondern stets gesamteuropäisch angelegt. Vielleicht liegt gerade in diesem Lebens- und Schaffensbereich eine Aktualität, die Dirks über manchen seiner intellektuellen Zeitgenossen auszeichnet und seine Schriften auch heute noch lesenswert macht.

Dominik Geppert entwickelt in seinem Beitrag zwei Argumente, die die politische Ideengeschichte der unmittelbaren Nachkriegszeit neu akzentuieren: Wie für viele andere Linksinтеллектуelle wie Eugen Kogon, Hans Werner Richter, Alfred Andersch und Ernst Kantorowicz war auch für Dirks nach 1945 die Vorstellung einer

deutschen Vermittlerrolle oder Brückenfunktion zentral. Dabei verstand er diese aber weniger als eine Hinordnung oder Ergänzung zum »Westen«, sondern bezog sich dabei auf ältere, vor der Zeit des Nationalsozialismus entstandene Überzeugungen. Das Jahr 1945 markierte somit zwar eine Zäsur in der deutschen Ideengeschichte, jedoch nicht im Sinne einer Tabula rasa. Dass Dirks dann den »Westen« und das westdeutsche Staatswesen in den 1950er-Jahren zunehmend akzeptierte, war nicht nur seine persönliche Entwicklung, sondern charakterisierte die Haltung vieler anderer Linksintellektueller ebenfalls. Diese Entwicklung führte dazu, dass die neue Ostpolitik von ihnen schließlich nicht mehr als Gegenentwurf zu den eigenen Vorstellungen verstanden wurde.

Jens Flemming beschreibt die europapolitischen Suchbewegungen von Eugen Kogon und Walter Dirks in den Anfangsjahren der *Frankfurter Hefte*. Beiden schwebte ein neu zu konstituierendes, europäisch eingebettetes Deutschland vor. Angesichts des sich zusehends verschärfenden Ost-West-Konflikts war dies eher Wunschtraum, denn ein mittels »Realpolitik« zu erreichendes Ziel. Das Europa, das Kogon und Dirks als politisierende, intervenierende Intellektuelle vor Augen hatten, sollte sozialistisch, christlich und föderalistisch sein und verband sich mit ihrer Vision einer radikalen Umgestaltung von Staat und Gesellschaft.

Europa war für Dirks aber nicht nur eine politische Ordnungsvorstellung, sondern immer auch konkreter Begegnungsraum einzelner Individuen. Wer wie er auf das Gespräch, den Dialog und Verständigung setzte, ließ sich von nationalstaatlichen Grenzen nicht einengen. So war Dirks in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg an wichtigen deutsch-französischen Verständigungsprojekten beteiligt und suchte den steten Austausch mit französischen Linkskatholiken, wie *Klaus Große Kracht* zeigt. Der offene französische Laienkatholizismus erschien ihm geradezu als ein Vorbild für den seiner Meinung nach erstarrten Katholizismus in Westdeutschland der 1950er-Jahre.

Neben der deutsch-französischen Verständigung stellte für den Europäer Dirks die deutsch-polnische Versöhnung eine wichtige Aufgabe dar, für die er sich nicht nur als Intellektueller und Publizist engagierte, sondern insbesondere im Rahmen von *Pax Christi* und dem von ihm in den 1960-Jahren (mit-)gegründeten *Bensberger Kreis*, einer Vereinigung liberaler bis linksorientierter Katholiken mit hohem öffentlichen Renommee. *Friedhelm Boll* zeichnet in seinem Beitrag die Bedeutung von Dirks für die Verständigungsofferten beider Gruppierungen in Richtung Polen nach und betont insbesondere dessen Rolle beim Zustandekommen des – nicht nur binnenkirchlich, sondern auch öffentlich und politisch breit wahrgenommenen und diskutierten – »Polenmemorandums« des *Bensberger Kreises* aus dem Jahr 1968.

Der vorliegende Sammelband geht zurück auf eine 2014 durchgeführte Konferenz bei der Friedrich-Ebert-Stiftung im Archiv der sozialen Demokratie, dem für seine großzügige Kooperationsbereitschaft und Gastfreundschaft herzlich gedankt sei. Dass die Tagungsbeiträge erst mit großer zeitlicher Verzögerung publiziert werden,

bedauern die Herausgeber außerordentlich. Sämtliche Autorinnen und Autoren haben vor Drucklegung des Bandes die Möglichkeit erhalten, ihre Beiträge zu aktualisieren. Hanna Feesche übernahm die sorgfältige Erstellung der Satzvorlagen und Patricia Marx kümmerte sich umsichtig um das Personenregister. Auch ihnen gilt unser Dank.